

Das mutierende Virus Antisemitismus

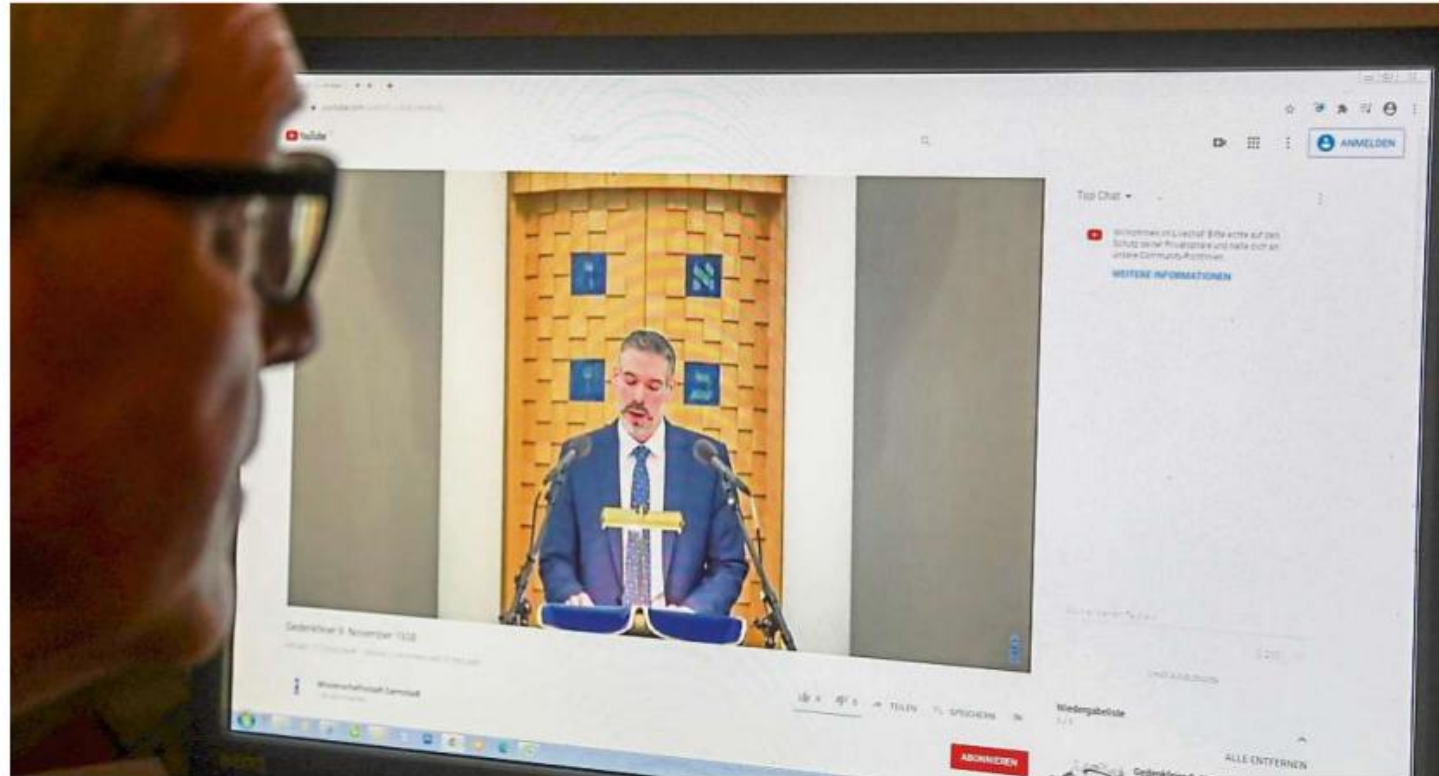
In diesem Jahr geschieht das Gedenken an die Pogromnacht vom 9. November 1938 als Live-Stream aus der Synagoge

Von Petra Neumann-Prystaj

DARMSTADT. An jedem 9. November erinnern die Stadt Darmstadt, die Jüdische Gemeinde und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit an die Reichspogromnacht von 1938, in der die Synagogen brannten. Es war das Fanal zum größten industriellen Massenmord der Geschichte. Gestern wurde die Gedenkveranstaltung wegen der Corona-Pandemie per Live-Stream aus der Synagoge übers Internet übertragen. Zeitweise bis zu 120 Interessierte schalteten ihn ein.

Durch ihre Leidens- und Verfolgungsgeschichte sei es die jüdische Großfamilie gewohnt, in ihrem Kreis um ermordete Angehörige zu trauern und an die Gedemütigten zu erinnern, sagte Daniel Neumann, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Darmstadt. Aber man brauche auch die Gesten des Bestands von Menschen, die den Verlust der anderen spüren und ahnen, was für uns alle auf dem Spiel steht. Die Pogromnacht werde als „Reichskristallnacht“ verharmlost, obwohl es nie um Kristall oder eingeschlagene Schaufenster gegangen sei, sondern um Menschen, die entwürdigt, geschlagen, ausgebürgert, deportiert und ermordet wurden. Als ihre Mitbürger zu Untermenschen degradiert wurden, habe es im Volk der Dichter und Denker keinen großen Widerstand gegeben.

Manche seien heute der Ansicht, es müsse nach 82 Jahren endlich ein Schlussstrich gezogen werden. Aber was komme danach? Jede Gesell-



Daniel Neumann spricht bei der online übertragenen Gedenkfeier zur Pogromnacht.

Foto: Guido Schiek

schaft entscheide, wie sie mit ihrer Geschichte umgeht.

Neumann räumte ein, dass Deutschland nach anfänglichem Zögern die Nazizeit analysiert, charakterisiert und dokumentiert habe. Doch der alte Ungeist sei zurück oder vielleicht nie wirklich weg gewesen. Rechtsextremismus und menschenfeindliche, zerstörerische Bewegungen seien auf dem Vormarsch, Verschwörungsmethoden gipfelten in Judenfeindlichkeit.

Antisemitismus sei wie ein mutierendes Virus, das eine

Gesellschaft befallt. Es Sorge dafür, dass Juden mit anderen Augen gesehen und das Denken vergiftet werde. Das Infektionsgeschehen falle mal stärker, mal schwächer aus, es niste aber in der Gesellschaft. Die unterschiedlichen Reaktionen darauf seien: Leugnen und Verschweigen, Relativieren, Hoffen auf Selbsthilfekräfte, Aufklärung oder Beobachtung und Nachverfolgung. Juden würden in Deutschland mit hohem finanziellen Aufwand vor Judenhassern geschützt, weil die Bekämpfung der Ursache

nicht gelinge. Politik und Staat aber brauchten den Willen, das Virus dauerhaft zu bekämpfen – heute und nicht erst morgen. „Wir Darmstädter sind froh, dass jüdisches Leben in unserer Stadt wieder Wurzeln geschlagen hat“, sagte Oberbürgermeister Jochen Partsch (Grüne). Es schmerze ihn bei jedem Besuch der Synagoge, dass sie rund um die Uhr jeden Tag des Jahres polizeilich geschützt werden müsse. Gegen die Schändung der Menorah am Klinikum habe es sofort Proteste gege-

ben, denn die große Mehrheit in der Stadt stehe zur jüdischen Gemeinde. Die Erinnerung an den 9. November 1938 als Tag des Dammbruchs und an die Ermordung von sechs Millionen Juden dürfe nicht verblasen. „Auschwitz war keine Naturkatastrophe, es war ein deutsches Unternehmen“. Das Gedenken sei auch für die Schulkinder wichtig, die sich aus diesem Anlass oft erstmals mit dem Holocaust beschäftigen.

Wie geht die Justiz gegen Antisemitismus vor? Welche

Möglichkeiten hat sie? Bei der Verfolgung antisemitischer Straftaten sei eine differenzierte Betrachtung erforderlich, meinte Landgerichtspräsident Ralf Köbler. Das Spektrum reiche von Nachplapperern und Mitläufern bis zum Täter von Halle, der bereit zum massenhaften Töten war. Die Gefährlichkeit solcher Täter müsse im Vorfeld erkannt werden. Wenn Pamphlete im Internet aufräten, seien wir alle aufgerufen, sie nicht als üble Wortgespinne abzutun, sondern sie zu melden.